zwischen.drin

... da wird auch dein Herz sein

zwischenraum

zwischenraum

Impulse zum Thema
Christsein und Homosexualität

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, . . . da wird Dein Herz sein
Matthäus 6, 19–21

Mit diesem Heft möchten wir Ihnen Einblick geben, wie wir als homosexuelle Christinnen und Christen gelernt haben, Schätze im Himmel zu sammeln. Aufgrund unserer sexuellen Orientierung haben viele von uns die Erfahrung machen müssen, dass wir vom Reichtum des gemeindlichen Lebens bewusst oder subtil ausgeschlossen wurden, besonders wenn wir aus konservativen oder freikirchlich orientierten Gemeinden kamen. Diese oft sehr leidvolle Erfahrung führte dazu, dass wir uns intensiv und durch manchen schmerzhaften Prozess damit auseinander setzen mussten, wo letztendlich unser Schatz im Himmel und in unserem Herzen ist: Wir haben ihn in Jesus Christus (wieder-)gefunden. Das von ihm zugesprochene JA Gottes für unsere Existenz, die Erfahrung, dass wir Seine bedingungslos geliebten Söhne und Töchter sind, hat unser Herz (wieder) neu auf Ihn ausgerichtet und für Ihn entflammt.
Dieses Heft will Ihnen den Reichtum unserer Erfahrungen zeigen, wie wir die uns von vielen Menschen in Kirchen und Gemeinden vermittelte Armut unserer Einzigartigkeit als homosexuelle Menschen als Basis für die Fülle in Christus entdeckt haben. Deshalb können wir gar nicht anders, als auf den hinweisen, der Fundament, Sinn und Ziel unseres Lebens – auch und gerade als homosexuelle Christen und Christinnen – ist: Jesus Christus!

Günter Baum
Vorsitzender Zwischenraum e.V.

Komm und sieh!

Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!
Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!
Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.
Johannes 1, 45-51

Ich wünsche mir Nathanael-Christen !

Johannes erzählt uns von einem Mann namens Nathanael. Jesus begrüßt ihn als „rechten Israeliten“, der „ohne Falsch“ ist. Er war sozusagen ein rechtglaubender Mann, der sich der Wahrheit verpflichtet sah. Und das dürfen wir aus dem Bericht des Johannes heraus vermuten, er kannte sich mit den Heiligen Schriften aus.
Sein Bekannter, Philippus wurde einer der ersten Jünger des neuen Predigers Jesus aus Nazareth, den Johannes der Täufer als Messias ansah. Das sah auch Philippus so, aber nicht Nathanael. Der glaubte nicht einfach etwas, weil dieser oder jener das behauptete. Dazu war er zu bibelfest. Und in der Schrift wurde ziemlich klar gesagt, dass der Messias nicht aus Nazareth in Galiläa kommen würde. Also konnte er keineswegs sein, was Philippus von ihm dachte: „der, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben“. Außerdem hatten die Galiläer bei den Frommen einen schlechten Ruf. Nun, den Glauben wollte man ihnen nicht absprechen, aber ein reines Volk war das nicht und ihr Lebenswandel fragwürdig. Dieses Sündenbabel, die Stadt Tiberias, die Herodes Antipas dort neu aufgebaut hatte, das passte genau da hin. Aber nicht der Messias. Nein, lieber Philippus, lass dich nicht verführen, „aus Nazareth kann nichts Gutes kommen!“
Damit hätte die Geschichte zu Ende sein können. War sie aber nicht. Denn Nathanael war ein Mann, der die Wahrheit suchte. Und Philippus war ein Mann, der wusste, was er erlebt hatte; „komm und sieh!“ Komm und sieh es dir selber an, prüfe es nach! Bleib nicht stehen bei dem, was du bereits weißt oder was man dir erzählt über Jesus (und über Galiläa)! Bleib nicht dabei stehen, wie du die Schrift verstanden hast, und bei dem, was sich scheinbar ausschließt! Mach dir selbst ein Bild, sei offen, sprich mit Jesus! Komm und sieh, und du wirst sehen!
Und so kam Nathanael hervor unter seinem Feigenbaum, unter den großen Blättern seines biblischen Vorverständnisses und seiner vorbestehenden Meinung über alles, was aus Galiläa kommen konnte. Er kam und sah sich an, wovon Philippus erzählt hatte. Er begegnete dem lebendigen Jesus. Und er stellte fest, der aus Nazareth ist Davids und Gottes Sohn. Der aus Galiläa ist der Ort, wo Gott seine Himmelsleiter aufstellt, allem zum Trotz, was für Nathanael doch ganz anders feststand, als er noch unter dem Feigenbaum saß.
Wir sind nicht Jesus. Aber, allem zum Trotz, was unter dem Feigenbaum so eindeutig scheint, wir sind von ihm geliebt und gesegnet, und wir lieben Ihn und folgen Ihm. Und wir wünschen uns Christen wie Nathanael. Christen sollen recht glauben, die Schrift lieben und die Wahrheit suchen. Und wie Nathanael bereit sein, sich einzulassen auf eine Erfahrung, die alles umkrempeln darf, was er vorher für eindeutig, für richtig und geboten hielt.
Lieber Philippus, wie können unter Homosexuellen Christen sein? Da kommt nichts Gutes her, würde Nathanael heute sagen. Und Philippus, der sagt immer noch: „Komm und sieh!“ Es gibt ungezählte Feigenblätter, ganze Bücher voll davon, die alle glauben zu wissen, wie das ist mit den Homosexuellen. Es gibt Worte der Schrift, die, so glaubt man, auszuschließen scheinen, dass Gott uns so gemeint hat. Und jeder weiß doch, wie die sind. [...] Aber bleib nicht stehen dabei, „komm und sieh“ - und frage und lerne kennen und suche zu verstehen und vielleicht dann auch umzudenken. [...]

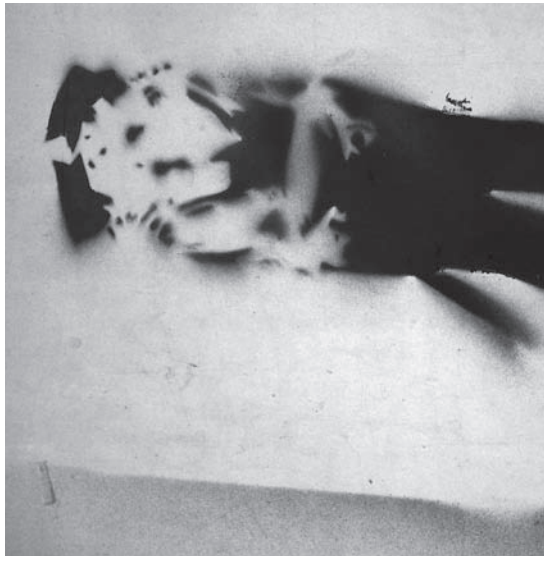
Valeria Hink

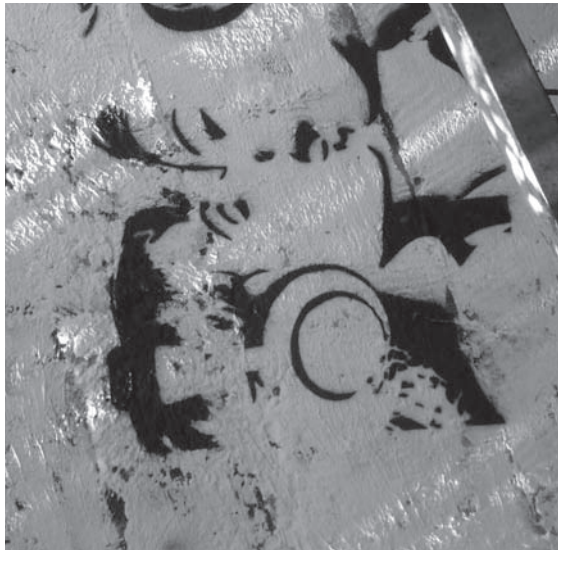
Dafür schlägt mein Herz!

Was für eine Vorstellung! Ein Christentum, das die Schönheit nicht länger entsexualisieren, sondern in aller von Gott geschaffenen Vollständigkeit preisen würde. Ein Christentum, das die Leidenschaften nicht länger einsperren, sondern begrüßen und vervollkommnen würde. Ein Christentum, das die Talente der Menschen nicht länger verteufeln, sondern endlich in aller Pracht zur Entfaltung bringen würde. Das wäre ein Christentum, für das mein Herz schlagen würde. Da wüsste ich, welchen Schatz ich daran hätte.

Doch in der Realität der christlichen Sauertöpfe auf der einen und der atheistischen Langweiler auf der anderen Seite ist dafür kein Platz. Vielleicht braucht es auch dafür einen Zwischenraum. Dafür schlägt mein Herz, für die Schönheit, die Leidenschaften, für die Vielfalt der Menschen, die unser Gott so wunderbar in all ihrer Unterschiedlichkeit geschaffen hat.

Christian Wagner





„Wenn der Engel Gabriel wegen seiner schönen Schultern … bewundert worden wäre; wenn Maria Magdalena ein galantes Abenteuer mit Christus gehabt hätte; wenn, bei der Hochzeit zu Kanaan, Christus zwischen zwei Gläsern Wein – ein wenig unkonventionell – seine Hand über den Hals einer der Ehrenjungfern oder über die Hinterbacken von Sankt Johannes hätte streifen lassen, unsicher, ob er dem Apostel treu bleiben sollte, dessen Kinn schon von einem leichten, flaumigen Bart verdunkelt wurd: Du würdest sehen, wie das auf unsere Maler, unsere Dichter und Bildhauer gewirkt hätte, in welchen Tönen wir von diesen Reizen sprechen würden, die so eine große und wunderbare Rolle in der Geschichte unserer Religion und unseres Gottes spielen würden; wie wir die Schönheit ansehen würden, der wir unsere Geburt verdanken, die Fleischwerdung unseres Erlösers, und die Gnade unserer Erlösung." (Denis Diderot)

Dankbar im Herzen!

Wie so oft bin ich auf meiner Joggingstrecke unterwegs. Der wärmste Tag bisher im Jahr – so hörte ich im Radio. Schnell versinke ich wieder in Gedanken: Da sind einige schwerwiegende Probleme und Entscheidungen zu treffen, die mein Leben grundlegend verändern werden. Was ist wohl das Beste? Lange beschäftigt mich diese Frage schon. Es zermürbt mich. Seit einiger Zeit und auch an diesem Morgen bete ich: „Herr, schenke mir wieder Freude im Leben!“ Ich nehme wahr, dass ich gerade an zwei Teenagern vorbeigelaufen bin. Plötzlich höre ich meinen Namen. Ich bin aus meinen Gedanken herausgerissen. Ich reagiere erst mal nicht. Dann noch mal. Wie? Ich bleibe stehen. Dreh und seh mich um. Die beiden Teenies rufen ein drittes Mal meinen Namen. Ich gehe wieder zurück und auf sie zu. Aber ich kenne die beiden nicht. Dann erzählen sie mir, dass sich im Bus zwei unterhielten. Als sie mich joggen sahen, erwähnten sie meinen Namen. Den haben sie sich behalten und mich jetzt mit Namen gerufen. Wir lachen. „Schöne Idee!“, denke ich. Das tut mir gut! Und auch ihre fröhlichen Gesichter. Wir verabschieden uns. Dann trennen sich unsere Wege. Da ist sie wieder, die Freude, um die ich seit Tagen gebeten habe. Das Lachen der Teenies, das miteinander lachen, erfüllt mich mit Freude. Jesus hat mir die beiden als Freudenboten geschickt. Beschwingt jogge ich weiter, dankbar im Herzen. Und dann fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Da waren doch ermutigende, tröstende und frohmachende Mails in letzter Zeit. Offene Ohren und Herzen. Liebevolle Worte. Hilfreiche Begegnungen. Ich war zu sehr in Sorgen verkrümmt und habe diese Antworten Jesu auf mein Gebet nicht mehr wahrgenommen. „Er hört ein ernst Gebet.“ Dankbar über diese Begegnung und Gebetserhörung jogge ich weiter meine Straße.

Rainer

Suchen, Zurückbringen, Verbinden, Stärken und Behüten

Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.
Hesekiel 34,16

Interview mit Esther Eichenberger zum Leitvers von Zwischenraum

Zwischendrin: Hesekiel 34,16 ist Leitvers von Zwischenraum. Welche der fünf im Vers genannten Aspekte ist dir persönlich am Wichtigsten?

Esther: Bei meinem Engagement für Zwischenraum treffe ich immer wieder auf Menschen, die sich von ihrem Glauben distanzierten und sich so auch von Gott abgewandt haben. Für mich hat somit „das Verlorene wieder suchen" bis anhin den wichtigsten Aspekt.

Zwischendrin: Hast Du selbst mit diesem Aspekt Erfahrungen in Deinem Leben gemacht? Du bist gesucht, zurückgebracht, verbunden und gestärkt worden? Welche Menschen haben für dich den Leitvers lebendig werden lassen?

Esther: Ja, diese Seite habe ich tatsächlich erfahren. Als ich in der Auseinandersetzung mit meinem Lesbischsein und Glauben für mich an dem Punkt angekommen bin, entweder meine Gefühle oder mein Glaube, sagte Jesus durch den Mund einer Pfarrerin während eines Gottesdienstes: „Siehe, ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre". (Lukas 22,32) Diese Zusage Jesu zu mir ist der Anfang meines persönlichen Heilungsprozesses geworden. Diese Worte standen in so krassem Gegensatz zu dem was Menschen mir zu sagen hatten, dass für mich klar war, wer hier auf dem Holzweg war. Jesus sah das sterbende Pflänzchen meines Glaubens, das zudem drohte mit vermeintlich guten Ratschlägen zugeschüttet zu werden. Er gab ihm neues Leben, neuen Mut. Die Zweifel kamen auch immer wieder hervor, ganz klar. Doch immer wieder kam auch der Zuspruch von dem, der weiß wie unser Vater im Himmel denkt.

Zwischendrin: Du hast von einem „neuen Selbstbewusstsein im Glauben" gesprochen. Als was siehst du dich, wenn du dich selbst betrachtest – wessen bist du dir bewusst? Welche Rolle spielt Gott – bzw. spielt Zwischenraum – dabei?

Esther: Ich bin Gottes geliebtes Kind. Er hat sich was gedacht, wohl auch dabei geschmunzelt, als er mich schuf. ;-) Ich bin ein Abbild Gottes, wenn auch nur ein sehr, sehr kleiner Bruchteil, wie ein Stein in einem riesigen Mosaik: doch nichtsdestotrotz sein Abbild. In 1Mose 1,31 steht: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut."
Bei Zwischenraum bekam ich die Möglichkeit mit Gleichgesinnten über grundsätzliche Frage des Glaubens zu diskutieren und gemeinsam nach Antworten zu suchen. Und da uns in den Gemeinden mehr oder weniger gleich stark den Boden unter den Füssen weggezogen wurde, waren wir offener, aufmerksamer für andere, neue Perspektiven. In diesem Prozess des Ringens ist die Gemeinschaft auch sehr wichtig und ermutigend, kann sie einem doch immer wieder Halt geben.

Esther lebt mit Brigitte in der Schweiz und ist Vorsitzende des Vereins Zwischenraum in der Schweiz.

Die Bibel in meinem Leben

Zur Taufe in meiner FeG bekam ich als Taufspruch Johannes 9,30 „Er hat meine Augen aufgetan“. Dieser Spruch passte! Lange hatte ich Gott gesucht, wollte so gerne glauben – und konnte es nicht. Irgendwie war mein Verstand immer im Weg. Ich lernte Menschen kennen, die überzeugte Christen waren, diskutierte mit ihnen nächtelang – sehnte mich danach, diese Gewissheit zu teilen und konnte es nicht – bis ich tatsächlich die Erfahrung machte, dass Gott die Augen öffnet und Glaube ein Geschenk Gottes ist. Und tatsächlich, als ich meine Bibel mit „offenen Augen“ las (z.B. Johannes 1,12 oder Johannes 3,18) und sah, dass Gott Zusagen ohne „wenn“ und „aber“ macht – da machte es „klick“.

Genauso ging es mir, als das Thema Homosexualität für mich aktuell wurde. Hier gewann mein Taufspruch erneut große Bedeutung für mich. Ich durfte erkennen, das mein Schöpfer mich genauso gewollt hat wie ich bin. Und ich habe Aufgaben, die ich nur erfüllen kann, weil ich bin wie ich bin – mit meinen Erfahrungen, Enttäuschungen, Sehnsüchten. Ich kann mich bemühen – aber letztlich ist es immer Gott selbst, der Herzen, Türen und Augen öffnet.

Dietlind

Gelebte Beziehung

Kai und Bernd sind in Köln die Gastgeber der Zwischenraum-Regionalgruppe. Sie waren kaum von ihrem Urlaub aus San Francisco zurück, als wir uns zu einem Gespräch über „gelebte Beziehung“ trafen.
Anette: Wie habt ihr euch kennengelernt?
Kai: Es war im Gottesdienst in der MCC Köln.
Bernd: Da gab es nach dem Gottesdienst immer Kaffeetrinken und Kai saß schon da und wir kamen ins Gespräch und haben halt festgestellt, dass wir die gleichen Berufe haben und so.
K: Eigentlich ging es so los, dass er zu spät zum Gottesdienst kam…
B: …was mir noch Jahre später vorgehalten wird: jedes Mal, wenn ich ihn daran erinnere, dass es auch Leute gibt, die pünktlich sind…
K: …in einem scharfen Ledermantel von H&M. Und er kam rein und das war schon etwas. Irgendwie war mir klar, dass es jetzt irgendwie ein Problem gibt. Und dann, bei dem Friedensgruß, ist er mir immer davongelaufen, und da habe ich schon gedacht: „Na gut, muss ja nicht sein.“
B: Das lag daran, dass er immer hinter mir stand und ich ihn nicht gesehen habe.
K: Nachher, beim Kaffee hat er sich dann vorgestellt. Und dann hat er einen Tag später schon angerufen: Er wäre zufällig gerade in Köln…
B: …was wirklich so war…
K: …und er würde gerne ins Kino, ob ich mitwollte.
A: Und war‘s Liebe auf dem ersten Blick? Oder kam das erst später?
K: Bei mir schon.
B: Bei dir schon. Bei mir war‘s so, dass ich dachte: „O holla! Netter Typ! Den will ich kennenlernen.“ Aber bei mir war‘s auch so ein Abwarten. Das erste Treffen war so Ende November und Sylvester bin ich auf Borkum gewesen und hab einer Freundin erzählt: „Du, ich hab‘ da jemanden kennengelernt und bin sehr gespannt, ob daraus was wird. Wir mailen uns immer, denn er ist gerade in Urlaub.“ (Also Kai ist dann erst einmal für vier Wochen nach San Francisco geflogen.)
K: …zwei Wochen…
B: Mir kam es jedenfalls ewig vor. Und da haben wir uns immer so hin und her gemailt und da habe ich gemerkt, dass ich mir gut vorstellen könnte, dass mehr daraus wird, aber keine Ahnung, ob es wirklich so ist, und ich möchte es offen angehen, aber ich denke mal, dass ich einen sehr guten Freund dazu gewonnen habe. So richtig verliebt, das kam, als wir dann zusammen im Museum waren und vor so einem Kunstwerk mit einer Weltkarte standen. Plötzlich hat es mich „geflashed“, wirklich so „gebretzelt“ – und das habe ich in der Form vorher noch nie so erlebt – so von den Haarspitzen bis zur Fußsohle. Und ich dachte: „Okay, jetzt hat es mich erwischt.“
A: Lebt ihr zusammen?
B: Ja, einige Jahre schon. Vorher hatten wir die WG mit dem längsten Flur der Welt – wir haben fünf Fußminuten auseinander gewohnt. Und uns von daher wirklich oft gesehen. Das war ganz schön, denn so hatte jeder seinen Bereich, aber man hatte dennoch viel Zeit miteinander, um sich kennenzulernen.
K: Und ich konnte ihn einmal, ganz dramatisch, nach Hause schicken.
B: Ja, das geht jetzt nicht mehr.
A: Was bedeutet das Wort „Beziehung“ für euch?
B: Ich kann sagen, was unsere Beziehung ist. Ich glaube, es ist aus dem Verliebtheitsgefühl mit dem ganz viel Neuen so etwas wie eine Verbindlichkeit geworden. So eine schöne Verbindlichkeit, so ein Gefühl, zusammenzugehören und für einander da zu sein und bei aller Begeisterung nach wie vor, dass das so eine Ebene tiefer (oder höher?) gerutscht ist, so ein Gefühl von wirklich Zusammenzugehören mit allen Konsequenzen. Und dass z.B. die Vorstellung, zusammen alt zu werden, eine ganz schöne ist. Das hat mir vorher oft Angst gemacht, in den wenigen Beziehungsversuchen, wo ich dachte: „Oh, noch fünf Jahre?!“ Und hier kann ich es mir eben ganz gut noch sehr lange vorstellen. Ich glaube, das ist es, was Beziehung ausmacht: zu wissen, da muss jetzt schon etwas mehr kommen als eine Unstimmigkeit, als irgendwie ein netter junger Mann am Nachbartisch, dass das auseinander geht oder dass man das auf‘s Spiel setzt. Man merkt, man hat im Laufe der Jahre ganz viele Gemeinsamkeiten, was wie ein Schatz ist, den man zusammen hat und auf den man sicher auch achten muss und sich manchmal auch bewusst machen muss, was man alles aneinander und miteinander hat. Aber das ist etwas, das gehört halt nur uns.
A: Wie gestaltet ihr gemeinsam euer christliches Leben? Betet ihr gemeinsam? Besucht ihr gemeinsam den Gottesdienst, oder gibt es auch Aspekte, die der eine lebt und der andere nicht?
K: Wir haben einen gemeinsamen Hauskreis…
B: Wir gehen, wenn es geht, zusammen in den Gottesdienst. Aber da ich Musik mache, ist es oft schwierig. Zusammen beten wir in Notlagen, aber sonst macht das jeder für sich.
K: Stille Zeit ist stark getrennt.
B: Ja, da hat jeder seins, aber wenn es hart auf hart kommt, dann frage ich Kai, ob wir nicht zusammen beten könnten.
K: Aber grundsätzlich haben wir den gleichen geistlichen Rahmen. Also, ich gehe mit zu seinem christlichen Chor. Wir pflegen die gleiche christliche, fromme Basis. Meistens stimmen wir auch in der Beurteilung der Predigt überein.
B: Der Hauskreis ist etwas, bei dem wir gerne „Gasteltern“ sind. Als wir zusammengezogen sind, war es uns wichtig, eine offene Wohnung zu haben.

Das ist meine Geschichte: Coming out

Ruth: Den Staub von den Schuhen schütteln – Das klingt so einfach, ist aber schwer umzusetzen. Wie kann es gelingen in seiner Gemeinde zu bleiben? Die evangelikale Realität sieht an vielen Stellen nicht so aus. . .

Ich wollte gerne meinen anstehenden runden Geburtstag in den Gemeinderäumen feiern. Nachdem ich schon die Zusage bekommen hatte, meinte einer meiner besten Freunde, dass jemand wie ich, ein Homosexueller, nicht ungeoutet in den Räumen feiern dürfe. Er war besorgt, um Gemeindeglieder, die ich überfordern und in Glaubenskrisen stürzen würde, denn ich wolle ja sicher „meine Leute" zu dieser Feier einladen.

Da ich mich weigerte, mich zu outen, tat er es und ging zum Pastor. . . Danach ging der Sturm der Belehrungen los. Ich bekam Aufforderungen zum Gespräch zugeschickt, in denen mir schon dargelegt wurde, wie unbiblisch mein Weg sei und was der Leitungskreis geistlich darüber denkt. Zu einem Gespräch, wo vorher schon klar ist, wer Recht und wer Unrecht hat, wollte ich allerdings nicht erscheinen. Stattdessen habe ich meinen Austritt erklärt. Ich kannte die Gemeindeältesten so lange, dass ich mir kein Gespräch mehr auf gleicher Augenhöhe vorstellen konnte.

. . . Wenn ich wieder in eine evangelikale Gemeinde möchte, dann ist mir klar, dass ich mich nicht outen darf. Wird es mir reichen mit guten Freunden zu teilen, dass ich in einer Beziehung lebe und mit ihnen Fragen zu diesem Thema und vielleicht auch einmal Beziehungskrisen zu besprechen? Und was ist, wenn wieder einer dieser guten Freunde die geistliche Verpflichtung verspürt, den Pastor zu informieren? Ganz ehrlich, ich möchte nicht noch einmal so aus der Gemeindemitarbeit hinausfliegen.... Wo mein Weg mich nun hinführt, weiß ich noch nicht. Irgendwie habe ich noch keine Kraft, nach einer neuen Gemeinde zu suchen. Abschied nehmen dauert seine Zeit und ich habe noch nicht allen Staub von den Schuhen geschüttelt. Auf der anderen Seite fehlt mir das Gemeindeleben und ich bete einfach darum, dass mein Weg aus Gemeinde zu einem Weg in Gemeinde werden kann. Ist Gott nicht der Herr und Begründer von Gemeinde? Dann muss er doch auch einen Platz für mich dort haben.

Nina: „Mein Coming-out in meinen früheren Hauskreis war eher seelische Notwehr, als einmal kräftig über Homosexuelle hergezogen wurde – was nicht einmal ansatzweise Zeugnis gab von der Liebe, die „den Sünder liebt, aber die Sünde hasst". Zuvor hatte ich stillschweigend leidend die regelmäßigen Besuche bei einer Gemeinde abgebrochen, weil „mein Thema" in der Sonntagspredigt auftauchte, anstatt in einem seelsorgerlichen Gespräch thematisiert zu werden. Aus diesen und anderen Erfahrungen heraus war ich dieses Undercover-Dasein mit Angst vor Entdeckung leid. An meinem neuen Wohnort schrieb ich probeweise eine E-Mail an zwei Freikirchen mit der Bitte um Stellungnahme. Ich teilte darin sehr direkt mit, dass ich gerne in ihre Gemeinde käme, aber in einer homosexuellen Beziehung lebte, die ich nicht weiter verheimlichen mochte. Außerdem war es mir wichtig. . . dass ich weder eine Provokation für die Gemeinde sein noch unter der konstanten Forderung nach „Umkehr" und Heilung stehen mochte. Zu meiner Überraschung erhielt ich von der einen Gemeinde eine durchaus positive Antwort, auf die dann ein Gespräch und einige Besuche folgten. Das Ende ist noch offen, aber die ersten Schritte sind getan und ich bin gespant, was in der nahen Zukunft geschehen wird."

Jens „Meine Homosexualität verstecke ich schon lange nicht mehr. Das bedeutet nicht, dass ich jedem, den ich kennen lernen, sofort erzähle, dass ich schwul bin. Aber, wenn das Gespräch darauf richtet, sage ich meistens einfach, wie es ist. Bis zu diesem Selbstbewusstsein war es jedoch ein langer Weg. Als Teenager ist mir bewusst geworden, dass ich anders bin als die anderen. Das war zwar keine wirklich tolle Entdeckung, aber irgendwann habe ich es akzeptiert, jedoch niemanden davon erzählt. Mein Geheimnis wurde mir mit der Zeit aber zu einer schweren Bürde. Erst viele Jahre später fand ich den Mut, meinen Freunden und meiner Familie davon zu erzählen. Dieses äußere Coming-out war ein riesiger Befreiungsschlag. Endlich musste ich mich nicht mehr verstellen, endlich war Schluss mit Notlügen, endlich konnte ich so sein, wie ich bin. Befreit von dieser Last begann ich erst nach dem Coming-out, mich selbst kennen zu lernen und daraus Selbstachtung aufzubauen. Meine ersten Begegnungen mit Gott hatte ich übrigens in dieser Zeit – er freute sich mit mir über meinen Mut zum Coming-out.

Ist Homosexualität „heilbar“? Ist Veränderung möglich, wenn ich schwul / lesbisch empfinde?

Ausnahmen bestätigen die Regel? Über die Heilung von Homosexualität:

Eine elementare Meinungsverschiedenheit zwischen vielen christlichen Gruppierungen und homosexuell lebenden Christen ist die Frage nach der Heilbarkeit von Homosexualität. Wir haben an dieser Stelle das Gespräch mit einem uns bekannten Betroffenen gesucht, der zu einem Erfahrungsaustausch in einem Interview bereit war.
Wir haben nachgefragt, von welchen heilenden Erfahrungen Christian (Name geändert) uns berichten kann...
ZR: C, du lebst am Anfang einer homosexuellen Partnerschaft, die du verantwortlich vor Gott gestalten willst und gleichzeitig bezeichnest du dich als Menschen, der in der Nachfolge Jesu Christi lebt. Deine Lebensbiografie weist aber auch Zeiten auf, in denen du diese beiden Teile deiner Persönlichkeit nicht miteinander vereinbaren konntest und vor allem die Sexualität sehr stark von deinem Christsein abgespalten hast. Du hast sehr lange, ich glaube über sieben Jahre deines Lebens, versucht, durch Seelsorge, Gebet, Living Waters, Gesprächstherapie und was weiß ich noch alles von homosexuellen Empfindungen geheilt zu werden. Wie denkst du heute über Heilung von Homosexualität?
C: Nun, da könnte ich ein ganzes Buch füllen.... In Diskussionen mit Befürwortern und Befürworterinnen der Heilung von Homosexualität höre ich immer wieder, dass es so viele schon geschafft hätten und nun glückliche Heterosexuelle, oder zumindest Sexuell-Abstinente sind. Bei näherem Nachfragen kennt meist niemand jemanden persönlich oder bezieht sich auf Zeugnisse einer Heilung, die sie in Büchern gelesen haben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass diese „Heilungs-Zeugnisse“ in einem Prozess der Auseinandersetzung und der kleinen Erfolge auf dem Weg weg von einem suchthaften Sexualverhalten sehr schnell als Heilung von Homosexualität ausgegeben werden.
Ich frage mich nur, wo sind diese Tausende von Geheilten, von denen immer gesprochen und geschrieben wird. Handelt es sich um ein Mythos?
Der bekannte amerikanische Psychiater Dr. Spitzer fand in seinen Bemühungen, für eine entsprechende USA-weite Studie das geeignete Klientel an „geheilten“ Homosexuellen zu finden, trotz Unterstützung durch die Ex-Gay-Bewegung letztendlich nur eine kleine, wissenschaftlich kaum verwertbare Gruppe.
Lassen die ganzen Heilungsversprechen im Sinne von „Wenn die das geschafft haben, dann schaffst du das auch – Gottes Kraft und Gnade ist ja für alle Menschen gleich“ da nicht doch sehr viele Fragen offen ?
Umso mehr erstaunt es mich, dass sich verantwortliche Personen im Reich Gottes auf diese Mythen stützen und damit 3 bis 5 % ihrer Mitchristinnen und Mitchristen sehr bewusst in die Ecke drängen, indem sie die Heilung von Homosexualität zum erstrebenswerten und erfahrbaren Normalfall erheben, ohne die Erfahrungen von Menschen zu berücksichtigen, die ernsthaft und bis zum Rande der Selbstzerstörung diesen Weg gegangen sind und gehen wollten – ohne Erfolg. Es gerät auch niemand ins Nachdenken, wenn nicht selten die Vorreiter solcher Seelsorge- und Therapieerfolge selbst irgendwann den Weg der Heterosexualität wieder verlassen, weil ihre Identität sich doch nicht so dauerhaft abschütteln ließ.
Wir werden dann abgeschoben unter die Rubrik: Zu wenig Glaube, zu wenig Wille, zu wenig Durchhaltevermögen, eben...neurotisch und krank...“ Wenn es eine Haltung gibt, die ich *nicht* bei Jesus finde, dann ist es diese !
Was sind wir nun? Verlorene Schafe? Gleichwertige Glieder am Leib Christi?
Manchmal frage ich mich, ohne dabei überheblich sein zu wollen und zu werden, ob das nicht auch eine Frage sein könnte, die Gott einmal unseren Mitchristen und Mitchristinnen stellen wird: „Wie bist du mit deinen homosexuellen Brüdern und Schwestern umgegangen?“

Zwischenraum

Was mir am Herzen liegt ....

Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.
Johannes 21, 17

Nichts traf mich in meinem ganzen Christsein so schmerzhaft wie der immer wiederkehrende Vorwurf, homosexuell zu leben bedeute offensichtlich, Jesus nicht zu lieben. Lange genug hatte ich das ja selbst geglaubt.
Dass ich homosexuell bin stand für mich fest seit ich siebzehn war. Allerdings brachte ich die nächsten siebzehn Jahre mit dem Versuch zu, anders zu werden und anders zu leben. Das schien mir und allen, mit denen ich darüber sprach, der einzige Weg, den man als ernsthafter Christ gehen konnte.
Es änderte sich nur eben nichts, allem Kämpfen, Beten und Glauben zum Trotz... Die Spannung, nicht als der Mensch leben zu können, der ich doch nun mal war, wurde für mich immer unerträglicher, und als ich meine jetzige Lebenspartnerin kennen lernte, war ich mit meinem „Latein“ ohnehin bereits am Ende.
Der Schritt, meine Homosexualität auch zu leben, fand unter langen inneren Kämpfen statt, voller Zaghaftigkeit und Zerrissenheit, warf er doch das, was ich bisher als Leitlinie meines Lebens geglaubt hatte, über den Haufen. Der Druck durch Mitchristen, die natürlich alle nur mein Bestes wollten, tat sein Übriges, so dass ich mich häufig wie ein in die Ecke getriebenes Tier fühlte, dem man keinen Ausweg lassen wollte. Was man mir nicht alles prophezeite – ich würde Gottes Segen verlieren, mich zwangsläufig immer mehr vom Glauben entfernen, schließlich von Jesus abfallen, mich und meine Partnerin ins Unglück stürzen, usw., usw. Die kleinlaute Aussage des Petrus, Jesus wisse doch, dass er ihn liebe, wurde zu meinem stehenden Gebet. Denn eins wollte ich mir auf keinen Fall wegnehmen lassen – meine Beziehung zu Gott.
Beim Lesen der Evangelien entdeckte ich, wie oft eigentlich Menschen von Jesus fern gehalten oder weggeschickt werden sollten. Der blinde Bettler Bartimäus, die Sünderin mit dem Salböl, die kleinen Kinder, der Zöllner Zachäus, die blutflüssige Frau, die Mutter mit dem kranken Kind, die hungrigen Fünftausend, die Freunde des Gelähmten... Sie alle sollten daran gehindert werden, zu Jesus zu gelangen oder bei ihm zu bleiben - weil die sogenannten guten Sitten es verboten oder das Gesetz, weil man es ihnen nicht gönnte, weil sie peinlich waren, weil man solche nicht bei sich haben wollte, weil es Mühe machte, usw. Und leider sind es meistens die Jünger, die dabei die unrühmliche Rolle spielten und sich dazwischenstellten.
Ich würde so gerne jedem auf diesem Weg Mut machen, sich bloß nicht von Jesus wegbringen zu lassen! Denn all diese Jesus-Sucher hatten etwas Besonderes – sie ließen sich einfach nicht davon abbringen, zu Jesus zu kommen ! Sie haben sich durchgeschrieen, durchgedrängt, durchgeschlichen, durchgeklettert, durchgewartet – so lange, bis sie bei Jesus angelangt waren, egal, wer und was sich in den Weg stellte. Und – sie waren bei Jesus willkommen - ohne Vorurteile, ohne Vorhaltungen, ohne Berührungsängste. Für ihn zählte nicht, was seine Jünger über diese Menschen dachten. Er sah ihnen allen ins Herz. Gott sei dank – ich habe es ihnen „einfach“ nachgemacht. Und nichts von dem, was man mir vorhergesagt hat, ist eingetroffen. Meine Beziehung zu Jesus ist tiefer (und befreiter) geworden. Ja, meine Partnerin kam sogar zum Glauben.
Aber es ist manchmal auch ein schmerzhafter Weg. In konservativen Gemeinden stehe ich natürlich seitdem am Rande. Nicht wenige christliche Freunde habe ich auch verloren.
Um so dankbarer bin ich für den Kontakt zu den Zwischenräumlern, selbst wenn hauptsächlich nur per em@il – es tut gut zu wissen, dass man gar nicht so einsam ist, wie man lange dachte! Es ist schön, sich gemeinsam nach diesem Jesus auszustrecken – ohne sich vor anderen verteidigen oder rechtfertigen, ohne etwas geheim halten zu müssen.
Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Zwischenraum

Zwischen „Recht auf Veränderung“ und „Freiheit zur Entscheidung“

Die Heilbarkeit von Homosexualität – ein Thema, das schon bis ins Uferlose diskutiert wurde. Von den einen vehement als (bisher nicht bewiesene) Realität proklamiert, von anderen als Druckmittel gegen homosexuelle Menschen verdammt.
Sollte nicht jeder Mensch die Freiheit haben, zu entscheiden, welchen Weg er einschlagen will? Wenn er sich dafür entscheidet, dass er nicht homosexuell sein will, warum sollten ihm nicht jede mögliche Form der Unterstützung gegeben werden, um dieses „Grundrech“ auf Veränderung zu verwirklichen?
Wie stehen wir von Zwischenraum zu diesen Anfragen und Forderungen?

1. Auch wir glauben, dass jeder Mensch ein Recht auf Veränderung hat.
Dabei muss aber gewährleistet sein, dass die Motivation hierfür aus dem eigenen Herzen des betreffenden Menschen kommt und er nicht diese Veränderung aufgrund von äußerem Druck durch sein soziales oder christliches Umfeld sucht. Oft erscheint es die einzige Chance zu sein, um unter „Frommen“ die Anerkennung bzw. das Recht, Christ zu sein, nicht zu verlieren. Es gibt aber nur eine Freiheit der Entscheidung OHNE Angst vor negativen Konsequenzen.
Das Recht auf Veränderung ist für uns deshalb elementar mit der Freiheit zur Entscheidung verbunden.

2. Es gibt nur eine Freiheit der Entscheidung, wenn vorurteilsfrei zwei Alternativen gleichberechtigt und gleichwertig nebeneinander stehen dürfen.
Dabei muss aber gewährleistet sein, dass OHNE Angst vor Verurteilung in aller Freiheit Zugang zu beiden gegeben ist.
Die Seelsorgedienste, die auf Veränderung abzielen, wollen aber keine Alternative bieten, denn sie sehen Homosexualität grundsätzlich als eine Fehlentwicklung oder Störung menschlicher Sexualität an. Sie lehnen eine in Verantwortung vor Gott gelebte Homosexualität ab. Wer wie diese Dienste auf ein Recht auf Veränderung pocht, der sollte gleichermaßen das Recht auf Veränderung ZUR Homosexualität akzeptieren und Menschen, die zu ihnen in Seelsorge kommen auch darin weiterhelfen, ihren Weg als homosexuelle ChristInnen zu finden.

3. Wir akzeptieren die Arbeit von Seelsorgediensten, die Menschen bei deren geschlechtlicher Identitätsfindung begleitungen.
Dabei muss aber gewährleistet sein, dass sie gelebte Homosexualität nicht als gelebte Sünde, sondern als eine Form gelebter Sexualität sehen, die gleichberechtigt ist mit der von ihnen geforderten sexuellen Abstinenz bei einer homosexuellen Orientierung.
Wir akzeptieren also diese Seelsorgedienste,

- wenn sie klar und deutlich machen, dass ihr Schwerpunkt nicht darauf liegt, homosexuellen Menschen von Homosexualität zur Heterosexualität zu heilen, sondern Möglichkeiten zu vermitteln, ihre sexuelle Orientierung als Enthaltsamkeit zu gestalten.
- wenn sie nicht primär auf eine Veränderung der Homosexualität zielen, sondern eine Versöhnung des Menschen mit seiner Sexualität verfolgen, so dass am Ende auch ein mit seiner Homosexualität versöhnter und lebender Christ stehen darf. Hierzu gehört, dass die Dienste der Inneren Heilung nicht nur auf eine Veränderung, sondern auch auf eine Versöhnung mit der sexuellen Orientierung zielen.
- wenn sie ihre Arbeit und ihren Dienst am Menschen unter Achtung der Menschenwürde ausführen. Hierzu gehört für uns eine hohe Professionalität und Qualifikation in der Begleitung und Beratung. Wir bezweifeln, ob der Umgang mit einem so elementaren und persönlichkeitsprägenden Thema durch Ausbildungen wie das „Living Waters“-Training gewährleistet werden kann.

Fazit:
Auch Zwischenraum tritt für ein Recht auf Veränderung ein und zwar eine Veränderung hin zu einem Menschsein in all seiner Vielfältigkeit und seinen Formen, das die von Gott gegebene sexuelle Orientierung als lebenserfüllendes Geschenk begreift und integriert. Wir sind sehr dankbar, dass wir den Weg der Veränderung gehen und dabei erleben dürfen, wie wir durch das Annehmen unserer Sexualität und deren Integration in unser Menschsein unserer Berufung als Menschen ein Stück näher gekommen sind und dafür sind wir unserem Schöpfer sehr dankbar!

Günter Baum

Bibel und Homosexualität

Die differenzierte Betrachtung sämtlicher Bibelstellen zum Thema Homosexualität zeigt befreiende Wege für Homosexuelle, sich und ihr Leben im Glauben anzunehmen. Biblisch verwurzelte homosexuelle Christen und ihre Kritiker finden hier Argumente für einen fairen und liebevollen Umgang miteinander. Die Frage, ob Homosexualität der Schöpfungsordnung widerspricht, wie die Lebenspartnerschaft zu beurteilen ist und ob Kirchen homosexuelle Paare segnen sollen, erhitzt die Gemüter immer wieder. Mit diesem Buch liegt erstmalig eine ausgewogene Stellungnahme aus bibeltreu-gläubiger Sicht vor. Aus persönlicher Betroffenheit heraus mahnt die Autorin eine faire Auseinandersetzung an und kommt zu dem befreienden Ergebnis: Auch homosexuelle Liebe kann im Vertrauen auf Gott seinen Segen erfahren.

Valeria Hinck
Streitfall Liebe –
Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen

2. Auflage im pro-literatur-verlag 2007
(erste Auflage Claudius Verlag 2003)
Preis: 14,15 Euro
ISBN: 3-86611-343-9

Impulse im Hauskreis

hamburg@zwischenraum.net

berlin@zwischenraum.net

bielefeld@zwischenraum.net

muenster@zwischenraum.net

kassel@zwischenraum.net

koeln@zwischenraum.net

dresden@zwischenraum.net

siegen@zwischenraum.net

giessen@zwischenraum.net

rhein-main@zwischenraum.net

pfalz@zwischenraum.net

stuttgart@zwischenraum.net

basel@zwischenraum.net

bodensee@zwischenraum.net

zuerich@zwischenraum.net

bern@zwischenraum.net

thurgau@zwischenraum.net

www.zwischenraum.net
V.i.S.d.P.:
Valeria Hinck | Günter Baum
Redaktion: Timo Pauler
Layout: B. Hartwig | K. Kullen, Köln
Photos: K. Kullen

Soviel sollte wohl einleuchten: Wer sein Leben auf Dinge baut, die von Motten und Rost gefressen werden, ist nur zu bedauern.
Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, Jesu Worte auf den Umgang mit materiellen Gütern zu beschränken. In der Bergpredigt, aus der das Kirchentagsmotto stammt, spricht Jesus ebenso vom Beten, vom Fasten, vom Tun des göttlichen Willens.
Und Jesus stellt klar: Wer sein Herz an irdische Dinge hängt, der hat auf Sand gebaut. Ganz egal ob es um den sprichwörtlichen „Mammon", um die Alltagssorgen wegen Nahrung und Kleidung oder um religiös verbrämte Prahlerei geht.
In der Auseinandersetzung Jesu mit den Frommen seiner Zeit wird klar: Auch wohlgemeinte religiöse Lehrmeinungen können zur leeren Heuchelei werden, wenn man die eigene Meinung mit göttlichem Willen verwechselt.
Für mich war es wohltuend, in meiner Zwischenraumgruppe einen Hauskreis gefunden zu haben, in dem die gemeinsame Basis das lebendige Wort Gottes, Jesus Christus, ist; in dem es Raum gibt für verschiedene Konfessionen und Glaubensbiographien, in dem aber auch mit Herzblut um die Fragen des Glauben gerungen werden darf.
Und wo ich noch einmal neu lernen konnte: So sehr mir meine Konfession am Herzen liegt, hängt mein Herz ja nicht an dogmatischen Richtigkeiten, die doch irgendwann eingemottet werden, sondern an einem Gegenüber: Jesus Christus.
Schön, einen solchen Reichtum zu haben. Einen Reichtum an Erfahrungen und Hintergründen. Und schön, einen Raum gefunden zu haben, in dem ich mir die Ruhe nehme, mein Herz für Jesus schlagen zu hören.

Christian Lerch